Die Scholle

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 50 Bromberg, den 22. Dezember 1935

Schweine-Stallungen vom sanitären Standpunkt aus.

Was braucht ein Borstentier, um gesund zu bleiben und bei zweckmäßiger Fütterung in verhältnismäßig kurzer Zeit schlachtreif zu sein? — Vor allem trockene Wärme (auch in einem feuchten Klima), ferner Licht, gute Luft und etwas Bewegung in einem sandigen Auslauf.

Jener junge Landwirt also, der seine Schweinebuchten betonierte, so daß sie wie richtige Kriegsunterstände aussahen, war ganz schlecht beraten. Er glaubte, die Masttiere zum dauernden Liegen und zum Zusammenhalten der Wärme zwingen zu können, erlebte aber dauerndes Husten, weil sie in der Grottenluft feuchte Kälte bildete. An eine Ventilation hatte er auch nicht gedacht, trotzdem er sie allsonntäglich im Gasthof surren hörte. Die traurige Folge war der Ausbruch der Schweineseuche, deren Erreger in der Folge kaum wieder aus dem Gehöft vertrieben werden konnten.

Aber auch jener Bauer, der seinen Schweinestall samt Zwischenwänden in Ziegelwerk aufmauern ließ, war noch nicht auf der Höhe seiner Zeit, denn im Winter sind massive Wände auch feucht und kühl, was man schon an dem glitzernden Reif und dem Wasserdampf erkennen kann, die sich beide gern in Steinbuchten bilden.

*

Schweineställe aus Holz.

Da wir unsere Stallungen nicht gut heizen können, sind wir außer der Sonne auf die Eigenwärme der Tiere und schließlich auf die Energieentwicklung des verrottenden Stallmistes angewiesen. Besonders für Jungtiere wird man die Buchten also nicht zu hoch machen. Bauernstuben sind auch eher niedrig als hoch. Da alle Massivbauten außer den oben erwähnten Nachteilen noch teuer sind, so wird man heutzutage doppelwandige Holzställe vorziehen, deren Zwischenräume mit Kaff, Sägespänen oder Kiefernnadeln ausgefüllt werden. Der berühmte Tier- und Pflanzenzüchter v. Lochow-Petkus empfahl besonders Nadelstreu als Zwischenpackung, weil sich dann die Ratten nicht so hineinziehen. Wer unter Ratten und Mäusen gar zu sehr leidet, muß schließlich auf den Zwischenraum ganz verzichten und Isolierplatten anwenden.

Der Bauplatz soll windgeschützt und sonnig liegen (wie ein Bienenhaus) und einen warmen, trockenen Untergrund aufweisen. Also möglichst nach Süden offen!

Die einzelnen Buchten macht man 6—9 Quadratmeter groß und zwischen 2 Sauenboxen kommt eine Kinderstube zu liegen. Solange sich noch keine Seuchen auf dem Hofe einnisten konnten, kann man die Ferkel von 2 Müttern ruhig zusammenlaufen lassen. Sie verlaufen sich schon nicht. Wissen auch ganz genau, wo der Selbstfütterer steht, der ihnen das Zufutter spendet. Solche „Automaten" kann man sich aus Holz selbst herstellen, käufliche aus Metall lassen sich allerdings leichter sauber halten.

*

Das Dach muß dicht sein.

Da hölzerne Pfosten früher oder später faulen, so wird der Unterbau betoniert und ein Riegelwerk hält die 10 Zentimeter starken Holzwände, die vorn 1,50 bis 2 Meter und hinten nur 1,20 Meter hoch zu sein brauchen. Wird das doppelwandige Dach mit teerfreier Pappe gedeckt, so kann die Neigung geringer sein, aber ein Verkleben der übergreifenden Ränder sollte man nie unterlassen. Zur weiteren Dichtung und zum Schutze der Pappnägel (trotzdem diese verzinkt sind) wird noch ein Flanellstreifen über den Stoß geklebt.

Undichte Dächer sind die Quelle ewigen Ärgers. Geht es zum Winter, so trocknen naß gewordene Bretter und Balken nicht mehr aus, sondern bleiben „glitschig". Dann dauert es nicht lange und weißer Schimmel zeigt schon von weitem die Einlaufsstellen an. Vom Glück kann der Besitzer noch sagen, wenn dann nur der harmlosere, rotbraune Schwamm hinzukommt und nicht jener gefährliche Hausschwamm, von dem man sagt, daß er sogar durch Mauerwerk gehen kann. —

Darum läßt man über den Türen Lüftungsklappen anbringen und in den Ferkelställen Rohglastafeln, damit die ultravioletten Sonnenstrahlen hineinkönnen. Die Trennwände sind außerdem durchbrochen, damit sich nirgends giftige Kohlensäure ansammeln kann.

Ja, das neueste ist, daß man Schweineställe aus Preßstrohballen zusammenstellt und mit Teerpappe abdeckt. Hier leben die Hausschweine beinahe wie ihre wilden Artgenossen, besonders wenn ihnen noch ein Schlammbad zum „Suhlen" gegeben wird. Bei solcher „Rückkehr zur Natur" wird es Tierarzt-Rechnungen kaum noch geben und das Glück im Schweinestall wird vollkommen sein.

Dipl.-Landwirt Liersch-Cottbus.

Landwirtschaftliches.

Scharniere aus alten Getriebeketten.

Aus den ausgedehnten (also für ihren ursprünglichen Zweck nicht mehr verwendbaren) alten Getriebeketten der Bindemäher, Heuwender und anderer Maschinen lassen sich für Garten und Kleinviehstall Scharniere herstellen, indem man zwei solcher Kettenglieder zusammenhakt und mit entsprechend großen Drahtkrampen so annagelt, wie es die Abbildung zeigt. Diese Kettenscharniere eignen sich, da die Getriebeketten in verschiedener Breite und Stärke im Gebrauch sind, sowohl für leichtere Gattertüren im Garten und Kleinviehstall, als auch für Kaninchenkästen, Geflügelkäfige, Futterkisten, Werkzeugschränkchen usw. Sind die Kettenglieder an den Verbindungsstellen sehr ausgeleiert oder das Gelenkmaul ausgeweitet, dann klopft man diese vor dem Annageln mit dem Hammer etwas zusammen, doch muß sich das Scharnier noch leicht im Gelenk drehen können. Diese Kettengliedscharniere befestigt man bei lotrecht hängenden Türen so, daß der Gelenkmaulschlitz aufliegt, also nicht sichtbar ist (siehe Bild).

Bei den oben aufklappbaren Türen an Käfigen, Futterkisten, Luken usw. können diese Scharniere aber auch so aufgenagelt werden, daß der Gelenkmaulschlitz nach oben zeigt. Solche Türen lassen sich dann auch, wenn sie etwas über den rechten Winkel aufgeschlagen werden, seitlich herausschieben, also aushängen. Diese Getriebeketten lassen sich nämlich in die einzelnen Glieder zerlegen, aber nur dann, wenn zwei Glieder nach dem Gelenkmaul zu spitzwinklig zusammengeklappt werden, so daß die Gelenkmaulkante in die an einem Längsschenkel des eingehakten Gliedes vorhandene Nute paßt. Bei lotrecht hängenden Türen läßt man deshalb den Gelenkmaulschlitz auf dem Holz aufliegen, dann lassen sich die Glieder beim Öffnen der Tür nicht aushaken, die Türen also nicht aushängen.

Möchte man das aber in besonderen Fällen doch tun können, so befestigt man diese Scharniere wie bei den Türen, die nach oben zu öffnen sind. Derart befestigte, lotrecht hängende Türen dürfen dann allerdings nicht wesentlich über den rechten Winkel hinaus geöffnet werden, das ist aber gewöhnlich auch nicht notwendig.

Willy Seyfarth, Naumburg (Saale).

Obst- und Gartenbau.

Naturdünger im Garten.

Von Stalldünger ist der Rindviehdünger der wichtigste. Er bildet viel Humus, der die Feuchtigkeit zurückhält; er eignet sich ganz besonders wegen seiner fetten, kühlenden Eigenschaften für leichthitzige Sandböden, selbstverständlich auch für alle andern. Bei Einrichten eines Kaltbeetes läßt er sich im Notfalle verwenden. Schafmist ist ein hitziger, amoniakreicher Dünger, hat er gut vergoren, so eignet er sich besonders für kalte, feuchte, also lehmige Böden.

Für Mistbeete ist er nicht zu gebrauchen. Seit dem Rückgang der Schafzucht spielt er in vielen Gegenden nur eine unwesentliche Rolle; da in unserer Zeit die Schafzucht aber wieder jede Förderung erfährt, wird es darin natürlich bald anders werden. Pferdedünger erwärmt sich sehr rasch und ist deshalb für Mistbeete der beste. Wegen seines Stickstoffgehaltes ist er namentlich für kalte Tonböden, aber erst in verwestem Zustande zu gebrauchen. Schweinedünger gilt gewöhnlich als geringwertig, ist aber ein fetter Dünger und besonders für hitzige Sandböden geeignet. Weil er oft Unkrautsämereien enthält, verwendet man ihn mit Vorteil auf dem Komposthaufen. Geflügeldünger ist äußerst wertvoll, wegen leichterer Verteilung wird er in einer alten Tonne Wasser aufgelöst und als sogenannter Düngeraufguß besonders schwachen Gemüsekulturen beigegeben. Streut man ihn trocken aus, so vermenge man ihn mit Erde oder Gips.

Abtrittsdünger ist der kräftigste und wird wegen seines Stickstoffreichtums besonders zum Treiben der Gemüse beigegeben; wegen seiner Schärfe darf er nur auf feuchten Boden kommen, bei Sandboden gleich nach Regen. Herrscht gerade längere Trockenheit, so muß der Boden, wenn man ihn eben nötig verwenden möchte, vorher mit Wasser durchtränkt werden.

Welche Ansprüche stellen Zwerggewächse an den Boden?

Jedes zwerghafte Gewächs stellt ganz naturgemäß an den Boden, in dem es wächst, verhältnismäßig größere Ansprüche als normale Gewächse. Dem Zwerggewächs entsprechend muß die Unterlage sein; sie darf also nicht das Bestreben zu großer Ausbreitung haben, da sonst das auf ihr wachsende Holz eben zu viel Nahrung verliert. Da also Zwergobst bei richtiger Unterlage nur ein angemessenes Wurzelvermögen haben soll, muß der ihm zur Verfügung stehende Baum auch sehr nährreich sein. Der große Baum arbeitet sich metertief in den Boden, was der kleine eben nicht kann und nicht soll. Was hier vom Zwergobst gesagt worden ist, bezieht sich natürlich auf alle Zwerggewächse.

Rindenpflege der Obstbäume.

Die überwinternden Schädlinge haben längst ihre Winterquartiere unter Rindenschuppen, in Spalten, unter Moos und dergleichen bezogen. Man versäume also nicht das Abkratzen der Bäume. Gibt man darauf einen Anstrich von zehnprozentigem Obstbaumkarbolineum, so dürften die weitaus meisten Schädlinge vernichtet sein. Gibt man einen Kalkanstrich, so setze man zehnprozentiges nicht wasserlösliches Karbolineum zu.

Das Düngen der Rosen.

Alle Rosen bedürfen wiederholter Düngung. Nur recht fett gehaltene Pflanzen bringen wirklich vollkommene Blumen und bleiben eine lange Reihe von Jahren gesund. Kurzer, ziemlich verrotteter Mist oder recht gute Komposterde, vermittels des Spatens untergebracht, ist die beste Düngung, und man kann von diesen Stoffen nicht leicht zuviel geben. Wo Rosen auf Rabatten oder in Gruppen stehen, ist diese Düngung leicht anzuwenden, anders ist es dagegen bei Pflanzen, die einzeln im Rasen stehen. Hier ist es einfacher, mit Mistjauche zu düngen; auch dies ist sehr wirksam, doch muß man die Jauche, namentlich die vom Rindvieh, mit einem Drittel Wasser mischen. Wem derartige Düngemittel nicht zur Verfügung stehen, der verwende Peru-Guano oder Chilisalpeter in sehr dünner Lösung. Den letzteren kann man auch um die Pflanze herum auf die Erdoberfläche streuen, aber nur einen halben Eßlöffel voll auf die Pflanze. Eine solche Düngung von Chilisalpeter von Zeit zu Zeit wiederholt, wirkt geradezu Wunder. Die geeignetste Zeit zum Düngen mit Mist oder Kompost ist der Spätherbst vor dem Niederlegen oder Einhäufeln der Pflanzen, da jede Bodenlockerung um diese Zeit den Pflanzen schon an und für sich gut bekommt.

Die Agave im Winter.

Der Gärtner, der Glashäuser besitzt, überwintert seine Agaven im Kalthause. Der Gartenfreund, wenn er nicht im Besitze solcher ist, weise ihr im Winter ein nur temperiertes oder ein kühles, doch frostsicheres Zimmer an. Ein Gießen ist während des Winters fast völlig zu vermeiden.

denn bei einem stärkeren Feuchtsein der Erde erkranken die Wurzeln und schließlich erkrankt auch die Pflanze; sie sieht zwar anfangs äußerlich noch gesund aus, doch schließlich und meist, wenn es zur Heilung zu spät ist, zeigt auch das Äußere der Pflanze, daß sie dem Tod verfallen ist. Die Agave ist sehr artenreich; alle Arten sind sehr dekorativ und werden zum Dekorieren der Torpfeiler, Ständer, der Felspartien und dergleichen mehr benützt.

Spätblühende Äpfel.

Die Obstbaumzucht wird in mancher Gegend durch Spätfröste sehr geschädigt. Häufig hört man, daß die Frühlingsfröste die ganze Blüte der Apfelbäume zerstört haben, und manche Gegenden sind fast jährlich von solchen Fröstcn heimgesucht. Dort ist es notwendig, spätblühende Sorten anzubauen, daß heißt solche, welche erst blühen, nachdem die Frühlingsfröste vorbei sind. Solche Sorten sind der Königliche Kurzstiel, die Schafsnasen, Glanzreinette, goldgelbe Sommerreinette, weißer und brauner Mataapfel, die Borsdorfer, der spätblühende Taffetapfel, weißer Winterapfel. Es kommt vor, daß solche Apfelbäume einen ganzen Monat später blühen als andere, weshalb auch die Obsternte von solchen spätblühenden Sorten immer eine sicherere ist als die von Frühblühern.

Viehzucht.

Das Milchfieber der Kühe.

Das Milchfieber der Kühe ist eine Krankheit, welche, wie schon der Name verrät, besonders die Milchkühe befällt, namentlich diejenigen, welche in guter Fütterung stehen, sowie beständig im Stalle gehalten werden. Sie zeigt sich in Gestalt von Fieberanfällen, verbunden mit Euteranschwellung und Abnahme der Milch. Es ist gut, die Tiere warm zu halten und von Zeit zu Zeit auf dem ganzen Körper Reibungen mit Strohwischen anzustellen. Ein Trank von 15 Gramm Arnikablüten, 30 Gramm Kamillenblumen und 15 Gramm Baldrianwurzel, welche man mit siedendem Wasser übergießt, eine Zeitlang ziehen läßt und dann abfiltriert, soll sehr wirksam sein. Außerdem muß man am Euter warme Waschungen mit Hollunderblütenaufguß machen. Dabei muß man sich jedoch hüten, das Tier zu erkälten; man muß es gut zudecken und das Euter nach den Waschungen immer abtrocknen. Kühe sollen vor dem Kalben gutes Heu, aber kein Mastfutter erhalten.

Geflügelzucht.

Ein eigenes Hühnerhaus ohne große Kosten.

So manchen Geflügelhalter beschäftigt die Frage, ob und wie er sich ohne große Kosten ein eigenes Hühnerhaus bauen kann. Diese Frage ist in bejahendem Sinne zu beantworten, sofern man dafür als Hinterwand die Südwand eines Stalles verwenden kann. Man rammt in diesem Falle vier Pfähle in die Erde ein und befestigt an diese die Bretter waagerecht in der Weise, daß man unten beginnt und jedes folgende Brett dachziegelartig über das andere überragen läßt, um das Eindringen von Regen und Schnee zu verhindern. In der Ostwand bringt man einen Auslauf und in der Südwand ein Fenster an. Das Dach muß etwa 25—30 Zentimeter Fall haben, damit das Wasser gut abläuft. Das Dach wird mit Dachpappe gedeckt und diese gut mit wasserundurchlässigem Material gestrichen.

Neben diesem Hause erbaut man einen nach Süden zu offenen Schuppen, der den Hühnern im Sommer Schutz gegen die große Hitze gewährt und im Winter einen schneefreien Auslauf bietet. In diesem Falle genügt auch als Eingangstür zu dem eigentlichen Hühnerstall die zwischen Stall und Schuppen unbedingt erforderliche Tür. Sämtliche Holzteile sind mit farbigem Karbolineum zu bestreichen. Dadurch wird einerseits das Holz widerstandsfähig gegen die Einflüsse der Witterung und des Wurmfraßes gemacht, andererseits erhält die Stallanlage ein gefälliges Aussehen.

Soll der Hühnerstall auch als Winterquartier benutzt werden, so führt man Doppelwände auf und füllt die Zwischenräume mit einem Gemisch von Erde, Kohlenasche, Torfmull- und Sägemehl aus. Besonders gut ist es, wenn man den Hühnerstall so anbringen kann, daß ein Fenster des Stalles in das Geflügelhaus mündet. Durch dieses kann man im Winter die Wärme aus dem Viehstall in das Geflügelhaus gelangen lassen.

Badeplätze für Hühner.

Badeplätze für Hühner sollten auf keinem Hühnerhofe fehlen, denn das Huhn badet mit Vorliebe im Sand oder Asche, wenn es eine Reinigung seiner Haut und Befreiung von Hühnerläusen sucht. Es ist deshalb Pflicht eines jeden Züchters, durch zweckmäßige Anlage von Badeplätzen für das Wohlbefinden seiner Hühner zu sorgen und hat er zu diesem Zweck an einer nicht allzusonnigen Stelle Flußsand, Asche, verfallenen Kalk untereinander gemischt bereit zu halten und durch ein schief darüber angebrachtes Dach dafür Sorge zu tragen, daß diese Mischung immer trocken bleibt. Die Hühner werden ein solch trockenes Staubbad gerne aufsuchen, um sich von den Schmarotzern, welche von ihrem Blute leben, mit Leichtigkeit selbst reinigen zu können.

Die Pekingente in der deutschen Zucht.

Von den schweren Enten ist bei uns lediglich die Pekingente in bedeutender Zahl vertreten. Die Rasse gelangte ursprünglich aus dem nördlichen China nach Nordamerika, wo man ihr etwas grobes Fleisch durch Kreuzung mit der Aylesburyente zu verbessern suchte. Jedoch hat dieser später auch bei uns eingeführte amerikanische Typus keinen Anklang gefunden. — Die Engländer haben zuerst die Rassenmerkmale herausgearbeitet, doch blieben die Tiere immer und kürzer als die deutschen; heute ist die Rasse drüben fast verschwunden. Bei uns sah man vor etwa 25 Jahren die stärkste Verbreitung der Rasse, da sie auch immer verhältnismäßig gut legte. Die Kriegsjahre hatten hier leider unheilvollen Einfluß, so daß auch nachher noch lange Zeit feinrassige Peking sehr selten anzutreffen waren. In der Neuzeit ist allerdings alles Versäumte wieder aufgeholt worden, die Rasse steht wieder vollkommen auf der Höhe und füllt auf den großen Ausstellungen lange Käfigreihen.

Bedeutende Größe und Länge des rechteckigen Rumpfes, aufgerichtete aber nicht krampfhaft übersteilte Haltung, üppiges aber nicht seidig-lockeres Gefieder und hochstirnige Köpfe mit starken Backen und ziemlich kurzen und breiten Schnäbeln sind die wichtigsten Merkmale. Auch darf der Schnabel keine schwarze Bohne oder Flecken aufweisen. Die Gefiederfarbe wird mit kanariengelbem Tone überlaufen gewünscht, doch ist dies der Punkt, in welchem auch hochrassige Zuchten oft versagen, wenn die Wasserverhältnisse nicht günstig sind. Man hat noch kein Mittel gefunden, diesem Mangel wirksam abzuhelfen; man rechnet daher nur völlig reinweißes Gefieder unter die groben Fehler.

Die Peking ist unsere zuverlässigste Rasse für die Herstellung schwerer Mastware, wobei wegen der Jugend der Tiere das bei ihr tatsächlich etwas grobfaserige Fleisch nichts ausmacht. Denn es ist eine große Hauptsache, die Enten nach erlangter Schlachtreife (die bei guter Abstammung und Fütterung mit elf bis zwölf Wochen eintritt) sofort zu verwerten, da sie sonst fortgesetzt mausern, was den Hauptnachteil der Rasse ausmacht. Ihr besonderer Vorzug ist hingegen ihre Wetterhärte, die sie auch in der kältesten, aber zugfreien und gut eingestreuten Stallung froh gedeihen läßt. Sie legt früh, doch schwankt die Eierzahl sehr und dürfte selten über 120 Stück im Jahre hinauskommen. Die Eier sind weiß bis hellgrün und 80— 100 Gramm schwer. Das Gewicht guter Zuchttiere soll etwa 4 Kilogramm für die Erpel und 3½ Kilogramm für die Enten betragen. Einjährige Vögel wiegen ½ Kilogramm weniger. Noch schwerere Vögel liefern meist schlechte Befruchtung.

Wf.

Bienenzucht.

Wabenerneuerung.

Schon aus hygienischen Gründen sollten Waben, die bereits sehr oft bebrütet wurden, aus dem Betriebe verschwinden. Solange eine gegen ein Licht gehaltene Wabe noch durchscheinend ist, kann man sie im Honigraum verwenden. Ist das aber nicht mehr der Fall, dann wird das Wachswerk in heißem Wasser aufgeweicht und zu faustgroßen Kugeln fest zusammengedrückt. Lagert man diese „Bälle" luftig und trocken, so können weder Wachsmotten noch Schimmelpilze etwas daran verderben.

i.

Mäusefallen auf den Bienenständen!

Das Aufstellen von Mäusefallen auf den Bienenständen darf nicht vergessen werden. Welcher Köder sich am besten dazu eignet, wird der Imker bald herausfinden. Spitzmäuse gehen sehr gerne auf Mandel-, Gurken-, Melonen und Kürbiskerne. Haus- und Feldmäuse fängt man mit gelben Rübenschnitzeln.

Heute putzen wir den Baum — und schmücken die Weihnachtsstube!

Das ist unbestreitbar die schönste Beschäftigung vor dem Fest: das Putzen des Weihnachtsbaums. Dort steht er in der Weihnachtsstube, grün und schlicht, ein Kind des Waldes. Große Bäume bleiben meist auf dem Boden stehen, kleinere setzen wir auf den Tisch, entweder auf einen größeren, wobei dann die Geschenke sich im Schatten der Tannenzweige ausbreiten, oder auf ein kleineres Tischchen, vor das ein Gabentisch gerückt wird. Diese Methode hat den Vorteil, daß der Gabentisch, wenn die Lichter des Baumes brennen, ein Stück abgerückt werden kann, wodurch Wachs- und Stearinflecke durch tropfende Kerzen vermieden werden. Es ist zweckmäßig, zum Decken des Weihnachtstisches, wenn der Baum darauf gestellt werden soll, nicht gerade das beste Tischtuch zu wählen.

Hübsch und praktisch sind eiserne Füße, in die der Weihnachtsbaum eingeschraubt wird. Hat man dagegen nur einen Fuß aus hellem Holz in Kreuzform, wie sie gleich von den Händlern zurechtgemacht werden, so empfiehlt es sich, diesen nicht gerade sehr dekorativ wirkenden Fuß durch Tannenzweige oder buntes Weihnachtspapier zu verdecken. Daß der Baum in der Nähe des Ofens oder der Heizung steht, ist nicht vorteilhaft, weil er dann zu schnell austrocknet und zu nadeln beginnt. Wird er dagegen ans Fenster gestellt, so ist zu achten, daß die Zweige nicht den Gardinen zu nahe kommen, um Feuersgefahr zu vermeiden. Aus dem gleichen Anlaß muß beim Befestigen der Kerzen — und das ist ja meistens die erste Arbeit — mit Vorsicht zu Werke gegangen werden. Die Lichte müssen so am Baum angebracht werden, daß darüber vollkommen freier Raum ist. Falls kleine Zweige höherer Äste vorragen sollten, die, ausgetrocknet und erhitzt durch eine darunter befindliche Kerze, Feuer fangen könnten, so müssen die abgeschnitten werden.

Wir müssen uns entscheiden, ob wir den Baum nur mit Lichten und Silberfäden schmücken wollen oder gänzlich bunt. Wenn Kinder in der Familie sind, bleibt hier kein Zweifel. Da müssen alle möglichen und unmöglichen Dinge am Baum hängen, wobei es allerdings wünschenswert bleibt, daß die „unmöglichen" möglichst in der Minderzahl bleiben. Kinder wollen viele herrliche Dinge am Weihnachtsbaum bewundern. Da müssen rotbäckige Äpfel hängen und goldene und silberne Nüsse, kleine Glocken und glitzernde Eiszapfen. Daneben allerlei Tiere des Waldes, die aus dem Tannengrün, oft tief im Baum versteckt, hervorlugen! Rotkäppchens Wolf, ein kleiner Hase, ein Fuchs oder ein Reh. Ein Weihnachtsmann selbstverständlich mit Sack und Rute nicht zu vergessen, ein Wachsengelchen. Die Spitze des Weihnachtsbaumes krönt ein besonders schöner Stern. Dann wird allerhand leckerer Baumbehang über die Zweige verteilt und ein paar silberne Lamettafäden darumgesponnen.

Oberster Grundsatz muß es bleiben, daß der Baum nicht überladen erscheint. Nichts ist unschöner, als wenn von den grünen Tannenzweigen kaum mehr etwas zu sehen ist vor der Fülle glitzernder bunter Dinge, die daran hängen.

Schlichter und einheitlicher wirkt der Baum, wenn er nur mit Kerzen geschmückt ist und mit Silberfäden. Wenn jeweils einige Lamettafäden über einen Zweig gehängt werden, so daß sie gleichmäßig herabfallen, gibt das dem Baum ein harmonisches Gepräge. Wer mehr die Herkunft des grünen Tannenkindes betonen will, kann Wattebäusche als Schneeflocke über die Zweige verteilen oder auch etwas glitzernden Schneepuder.

Auch die übrige Weihnachtsstube soll mit Tannen geschmückt werden. Es ist selbstverständlich, daß wir alles so schön und festlich wie nur irgend möglich machen. Am letzten Tage gehen wir dann daran, die Geschenke aufzubauen — gleichgültig ob diese Geschenke der Zeit entsprechend nicht sehr kostspielig ausfallen. Wie man etwas schenkt — das ist wichtig. Darum müssen die Geschenke unter den Weihnachtsbaum eine liebevolle Anordnung finden.

Die nahrhaften Nüsse.

Hasel-, Kokos-, Wal-, Para- und Erdnüsse haben einen hohen Fett- und Eiweißgehalt. Personen, die wenig Fleisch zu sich nehmen, finden in den Nüssen einen guten Ersatz. Damit diese im Körper gut ausgenutzt werden, müssen sie aber sorgfältig zerkleinert, d. h. gut gekaut werden. Selbst die gemahlenen Nüsse müssen noch sorgsam gekaut und eingespeichelt werden. Wir leben ja nicht von dem, was wir essen, sondern nur von den verdauten Nahrungsmitteln. Im Mund fängt die Verdauung an; kauen wir nun alles gründlich, so entlasten wir Magen und Darm erheblich. Ferner achte man darauf, während der Mahlzeit alles fern zu halten, was Gemüt und Stimmung aus dem harmonischen Gleichgewicht bringen könnte. In fröhlicher Gesellschaft Speisen zu sich nehmen, wird immer besser bekommen.

Räuchern von Salzheringen.

Die Salzheringe werden gut gewaschen, 24 Stunden gewässert, mit einem Tuch abgetrocknet und zum Nachtrocknen einige Stunden an die Luft gehängt. Sie sollen aber nicht etwa ganz ausdörren. Zum Räuchern selbst benutzt man eine alte Heringstonne, der man den Boden ausgeschlagen hat. Man stellt sie etwas erhöht auf Ziegelsteine, legt über die obere Öffnung die Rauchstäbe, an die mittels Bindfäden oder Drahthaken die Heringe gehängt werden. Nun räuchert man mit Hartholzspänen so lange, bis die gewünschte Rauchfarbe erreicht ist. Das dürfte etwa einen halben Tag dauern. Bei kleinem Haushalt lohnt sich jedoch das Selbsträuchern kaum, die Kaufleute dagegen machen es fast alle.

i.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.